

Die Schweiz in Zahlen : tief greifender Epochenwandel

Autor(en): **Tschanz, Pierre-André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **27 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tief greifender Epochenwandel

VON PIERRE-ANDRÉ TSCHANZ

Die Schweiz hat sich stark gewandelt und verändert sich weiterhin, wie der kürzlich veröffentlichte «Sozialbericht 2000» bestätigt.*

DER AUS EINEM Schwerpunktprogramm des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung hervorgegangene Bericht ergänzt die statistischen Daten über die Schweiz. Die Beiträge korrigieren das Bild der Unbeweglichkeit, das auch in den Augen der eigenen Bevölkerung den Ruf der Schweiz ausmacht: «Der Eindruck einer immobilen Gesellschaft mag daher rühren, dass viele grosse Veränderungen nicht plötzlich auftreten, dass sich bestehende Verhältnisse und gewohnte Verhaltensmuster – die so genannten Gesellschaftsstrukturen – nicht schlagartig umwälzen», schreibt Christian Suter, Herausgeber des Sozialberichts und Assistenzprofessor an der ETH Zürich.

Verbessert hat sich die nicht obligatorische Weiterbildung von Frauen und Männern. So verkleinerte sich zwischen 1980 und 1988 die Zahl der 20-Jährigen ohne abgeschlossene Ausbildung über die Schulpflicht hinaus um die Hälfte. Diese Tendenz ist vor allem für das weibliche Geschlecht markant: Bei den 20-Jährigen sind Frauen mit einer zusätzlichen Ausbildung heute proportional stärker vertreten als Männer. Von 13 Prozent im Jahr 1980 ist ihre Zahl 1997 auf 23 Prozent angestiegen (gegenüber 18 Prozent bei den Männern).

Der Bildungsstand nach Altersgruppen zeigt, dass die Frauen 1998 ihren Rückstand auf der unteren (obligatorische Schulzeit, Grundausbildung) und mittleren Ebene (Berufsausbildung, Matur) aufgeholt haben, während auf Hochschulniveau die Männer noch immer dominieren. Das Ausbildungs-

niveau der niedergelassenen Ausländer ist generell viel tiefer als jenes der Schweizer Bevölkerung, allerdings gibt es grosse Unterschiede je nach Herkunftsland.

Die berufliche Laufbahn nach Altersklassen bestätigt das klassische Bild der geschlechtsspezifischen Karrieren: Männer treten zwischen 15 und 30 Jahren ins Erwerbsleben ein. Lange Jahre hindurch nimmt ihr Beruf einen Grossteil ihrer Zeit in Anspruch, bis sich im Alter von etwa 60 Jahren die Arbeitszeit mit zunehmender Tendenz verringert.

Viele der über 25-jährigen Frauen dagegen geben ihre Berufstätigkeit (vorab aus familiären Gründen) auf. Einem Teil von ihnen gelingt etwa 20 Jahre später der Wiedereinstieg. Seit 1980 hat der Anteil der erwerbstätigen Schweizerinnen zugenommen; heute ist annähernd eine von zwei

Personen am Konsum und an der Flexibilisierung der Arbeit.

Während sich das politische System der Schweiz nach wie vor durch grosse Stabilität auszeichnet, belegen Umfragen eine kritischere Haltung gegenüber Politik und Behörden. So hat sich die Zahl der im Zeitraum eines Jahrzehnts auf Bundesebene lancierten Volksinitiativen seit 1970 mehr als verdoppelt.

Zudem haben sich die Unterschiede zwischen den Sprachgebieten durch neue Konfliktlinien in den 80er- und 90er-Jahren verschärft. Im Vordergrund stehen Auseinandersetzungen um Umwelt, Technik und Verkehr; erst in zweiter Linie geht es um die Europafrage und die wirtschaftliche Stagnation.

Die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen haben neue Quellen der Un-

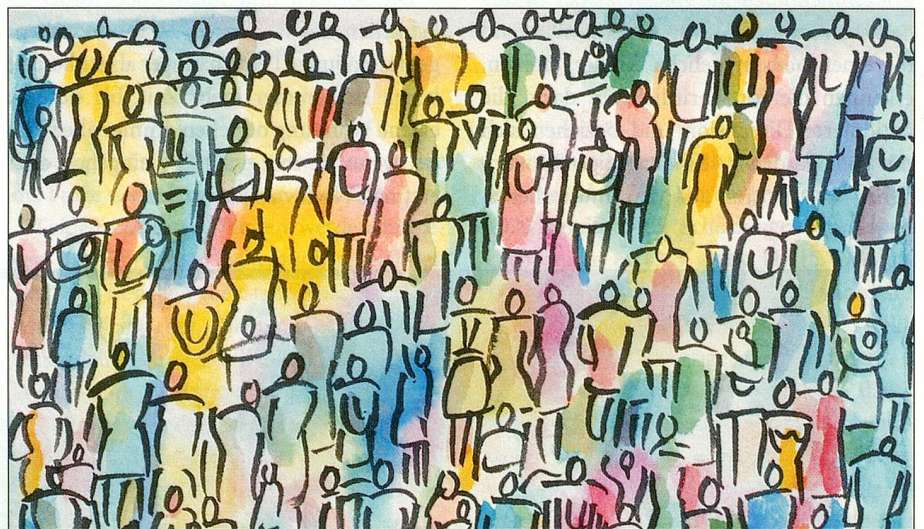



Illustration: Incolor

Individualisierung und Pluralisierung prägten die gesellschaftliche Entwicklung der letzten 30 Jahre.

Schweizerinnen berufstätig. Dabei bestätigt sich, dass ihr Lohn etwa ein Viertel unter dem der Männer liegt.

Neue Quellen der Ungleichheit

Der «Sozialbericht 2000» konstatiert eine zunehmende Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft in der Schweiz. Erkennbar wird dieser Trend an neuen Formen von Familie und Partnerschaft, im Wohn- und Lebensstil, der Freizeitgestal-

gleichheit geschaffen, die mit dem Geschlecht, dem Alter, der Herkunftsregion, der Sprache und der Nationalität verbunden sind. So haben beispielsweise die Ungleichheiten zwischen Schweizern und Ausländern nicht abgenommen: «Besonders beunruhigend ist der Sachverhalt, dass die Bereitschaft, Chancenungleichheiten zwischen Schweizern und Ausländern zu akzeptieren, heute eher grösser ist als noch vor ein paar Jahren», resümiert Christian Suter. 

* Sozialbericht 2000, Seismo Verlag, Postfach 313, CH-8028 Zürich, 45 CHF.